

Brexit stärkt NATO, beendet Idee der Europa-Armee

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **91 (2016)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-737872>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Brexit stärkt NATO, beendet Idee der Europa-Armee

In einem denkwürdigen Referendum hiessen 52% der Briten den Austritt des Vereinigten Königreiches aus der morsch gewordenen Europäischen Union gut. Nur 48% sprachen sich für den Verbleib aus. In einer dramatischen Wahlnacht zeichnete sich der Brexit nach der Geisterstunde ab. Im Morgengrauen verkündete der BBC-Anchorman den Austritt, den die höchste Abstimmungsinstanz um 7 Uhr Ortszeit bestätigte. Entgegen den Kassandrarufern linksliberaler Kommentatoren schwächt der Brexit Europas Sicherheit nicht. Im Gegenteil: Der Brexit stärkt die NATO – und er beendet jegliche Spekulation um die Europa-Armee.

Die historische Abstimmungsnacht vom 23. zum 24. Juni 2016 hatte es in sich. Kaum hatten die Urnenlokale geschlossen, verkündete eines der chronisch fehlerhaften Londoner Umfrageinstitute aufgrund einer Nachwahlbefragung, das Vereinigte Königreich bleibe in der EU. Brexit-Gegner brachen in Jubel aus, die Miene des Brexit-Advokaten Farage verdüsterte sich.

Londoner Fehlprognose

Die Londoner Fehlprognose führte in Schweizer Redaktionen zur Peinlichkeit des Jahres. Seriöse Blätter wie die NZZ oder die *Thurgauer Zeitung* machten mit der Schlagzeile auf, Grossbritannien bleibe wohl in der EU – wo doch jeder Praktikant weiss, wie unzuverlässig die britischen Pollsters arbeiten. Was dachten die Leser, als sie am Morgen vom Radio oder der BBC die Wahrheit vernahmen: den Brexit!

Erste Weckrufe sandten die beiden TV-Stationen BBC und CNN gegen 2 Uhr GMT, nachdem die massiven Pro-Brexit-Ergebnisse aus Sunderland und Newcastle eingelaufen waren – weit über den Zahlen, die männiglich erwartet hatte. Umgekehrt fielen die Pro-EU-Überschüsse aus Schottland, Nordirland und der Hauptstadt London weit weniger hoch aus als prognostiziert. Die Brexit-Befürworter bauten ihren Vorsprung stetig aus.

«Wir haben das Land zurück»

Nach 4 Uhr Ortszeit gab es für die BBC kein Zurück mehr: Am massgebenden Sender rief der 78-jährige Moderator David Dimbleby den Brexit aus, was in London, im Königreich, in Europa und der Welt ein politisches Erdbeben auslöste – Jubel bei den Brexit-Fans, Erstarrung und Wut bei den Euro-Turbos. *We have our country*



Britische Truppen gehören zu den schlagkräftigsten der NATO, die der Brexit stärkt.

back, rief Nigel Farage seinen Anhängern zu: «Wir haben unser Land zurück.»

Dann begab sich Premier Cameron zur Königin, und schon um 8.15 Uhr trat er vor sein Haus an der *Downing Street Number 10*, um seinen Rücktritt auf Oktober 2016 anzukündigen. Boris Johnson, sein Hauptrivale, meldete sich zu einem Cricketspiel ab, während Innenministerin Theresa May und Justizminister Michael Gove ihre Bewerbungen erklärten. Gove hatte zuvor Johnson wie in einem Shakespeare-Drama elend verraten.

Mit Camerons Rücktritt setzte in der Konservativen Partei, bei den Tories, der Machtkampf ein. Als Siegerin ging die 59-jährige Theresa May hervor: Am 14. Juli 2016 zog sie in *Downing Street Number 10* ein. Wie Lazarus in der Bibel tauchte John-

son bald wieder auf – als neuer Aussenminister. May muss Grossbritanniens Spaltung in das Pro- und das Anti-Brexit-Lager überwinden und bei den Brexit-Wählern die Hauptlager zusammenführen:

- Im wohlhabenden Süden von England stimmten *die ländlichen Gegenden* grossmehrheitlich für den Austritt. Parteimässig waren das vor allem Stimmen aus dem konservativen Lager.
- *Im ärmeren Norden* kamen die teils massiven Brexit-Überhänge aus Industriestädten, deren angestammte Arbeiterschaft unter der Einwanderung aus osteuropäischen EU-Staaten leidet. Dazu gehört auch Wales.
- Über ganz England und Wales verteilt hatte *Nigel Farages Ukip* ihre starken Stützpunkte.

Offen tobt der Machtkampf ebenso bei Labour. Die sogenannte Arbeiterpartei hatte es im Brexit-Kampf verfehlt, ihre Stammwähler abzuholen. Im Gegenteil: Die ideologische, intellektuelle Führerschaft politisierte völlig an der Basis vorbei. Jeremy Corbyn, der das angeschlagene Labour-Schiff vor knapp einem Jahr übernommen hatte, geht jämmerlich unter. Er geriet gleich doppelt unter Beschuss.

- Einerseits werfen ihm *linke Ideologen* vor, er habe sich nicht genügend gegen den Brexit engagiert.
- Andererseits fordern *Pragmatiker* seinen Rücktritt, weil er die Anti-EU-Stimmung in der traditionellen Labour-Wählerschaft völlig verkannt habe.

Eingeschnappt, beleidigt

Wie ein aufgeschreckter Hühnerhauener reagiert in Brüssel die EU-Spitze auf den Donnerschlag von der britischen Insel.

Die erste Reaktion der Funktionärskaste, des Kartells der Juncker, Schulz und anderer, klang nach peinlichen Dissonanzen: eingeschnappt, beleidigt, stur.

Ohnehin zermürbt vom ewigen Ringen mit den Briten, wollen die demokratisch nicht legitimierten EU-Chefs der Insel die Rechnung möglichst sofort präsentieren: Jetzt aber raus mit euch, der Artikel 50 muss her: die Scheidung. Je eher, desto besser.

In Berlin sieht Angela Merkel weiter. Wie immer man in der Flüchtlingskrise zu ihrer *Macht-hoch-die-Tür*-Politik steht – zum Brexit wird der Frau kühles Abwägen und ein gewisses Format zugesprochen.

Einschnitt für Europa

Auch die Kanzlerin erkennt im Brexit den Einschnitt für Europa. Aber was genau das bedeute, das hänge davon ab, ob die verbleibenden 27 EU-Staaten «sich als willens und fähig erweisen, keine schnellen und einfachen Schlüsse» zu ziehen – «das würde Europa nur weiter spalten».

Für Merkel geht es nicht um den Versuch, die Briten um jeden Preis dafür abzustrafen, dass sie sich gegen die Brüsseler Verkrustungen aussprachen. Die Kanzlerin mag dabei an die 800 000 Automobile denken, die Deutschland jedes Jahr nach Grossbritannien ausführt; oder an die schwergewichtige Rolle, die das Königreich seit jeher zur Wahrung der europäischen Sicherheit spielt – Stichwort NATO.

Grossbritannien auf Rang 6

Im weiteren Rahmen der westlichen Sicherheitspolitik ist Grossbritannien der stärkste und verlässlichste Verbündete der

USA. Ein israelisches Institut veröffentlichte kürzlich die Rangliste der stärksten Streitkräfte der Welt.

Hinter den USA, Russland, China, Indien und Pakistan belegen die Briten den Rang 6, vor Frankreich und Deutschland. Wie immer man zu solchen Ranglisten steht – so weit daneben liegt die britische Placierung auf Platz 6 gewiss nicht.

Old Europe und New Europe

Das Bündnis mit den USA steht in London hoch auf der Prioritätenliste. Die USA liessen die Briten, ihre *cousins*, wissen, der Brexit tue der in Krieg und Frieden gehärteten transatlantischen Partnerschaft keinen Abbruch.

Und die *cousins* erinnerten sich mit Schauern an die Misserfolge und Rückschläge der Europäischen Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Wenn es darauf ankam, scheiterte die ESVP:

- 1982 erlitt die *Royal Navy* im Falklandkrieg schwere Verluste ausgerechnet durch argentinische *Super-Etendard*-Kampffjets und *Exocet*-Raketen – beides Waffen französischer Herkunft.
- In den ersten Balkankriegen standen die europäischen Armeen von 1991 bis 1995 uneins Gewehr bei Fuss.
- Erst als 1995 die USA an der Spitze einer robust bewaffneten, straff geführten Streitmacht eingriffen, konnte der Frieden erzwungen werden – in Dayton im fernen Ohio, USA.
- Vollends zum Desaster wurde die Gemeinsame Politik 2003 mit dem zweiten Angriff auf Irak, den die USA, Grossbritannien, Polen und Australien allein führten. Der amerikanische Minister Rumsfeld unterteilte Europa kühl in *Old Europe* und *New Europe*.

Läppischer Pralinengipfel

Der Pralinengipfel war ein Gipfeltreffen von Belgien, Deutschland, Frankreich und Luxemburg am 29. April 2003 in Teruren, einem Vorort von Brüssel. Gemeinsam schlugen die vier Teilnehmer die Bildung einer Europa-Armee vor.

Staaten wie Grossbritannien, Norwegen, Italien, Spanien und andere waren nicht eingeladen, weil ihnen die Pralinen-Regierungen nicht über den Weg trauten.

Die Briten hielten von der Europa-Armee nie etwas. Sie vertrauen ihren *cousins*, den Amerikanern; und sie sind in der NATO eingebunden, wo sie seit der Gründung ihren Beitrag zuverlässig leisten.

Mit dem Brexit ist die europäische Armee vom Tisch. Ohne die starken britischen

Streitkräfte kann man die Idee der Europa-Streitmacht getrost vergessen. Die NATO dagegen geht gestärkt aus dem Brexit hervor. Die amerikanischen Befehlshaber werden auf den Stockzähnen schmunzeln.


«Himmel und Hölle»

In den meisten europäischen Redaktionen brach Panik aus. Was war da alles zu lesen, zu hören und zu sehen! Von «Himmel und Hölle» schwafelte die sonst so bedachte *Frankfurter Allgemeine*. In den Schweizer Medien herrschte Weltuntergangsstimmung.

Die larmoyanten Kommentare der Edelfedern erinnerten in der Schweiz die mittleren und älteren Jahrgänge an das Geheul der Mainstream-Medien am 6. Dezember 1992 nach dem EWR-Nein: Jean-Pascal Delamuraz rief damals den «schwarzen Sonntag» aus. Die Deutschschweizer Anti-EWR-Kantone beleidigte er grob.

Nach allen Azimuten prophezeien auch jetzt die völlig überrumpelten EU-Turbos das Schlimmste. Was die Sicherheit des Westens betrifft, kann Entwarnung gegeben werden. Allein schon der definitive Untergang der untauglichen Europa-Armee stärkt die Sicherheit auf dem alten Kontinent.

Im Bündnis mit den USA

Und die enge Anbindung der redoutablen britischen Streitmacht an die USA und die NATO untermauert das transatlantische Bündnis und damit die wichtigste militärische Kraft des Westens. fo. 

Wieso Brexit-Schock?

Am häufigsten setzten die Schweizer Redaktionen am 24. Juni 2016 den Titel «Brexit-Schock», nachdem sie aus ihren Pro-EU-Träumen jäh erwacht waren.

Dass sie mit dem «Brexit-Schock» Hunderttausende von Schweizern, die auf den Brexit gehofft, gesetzt und ihn erwartet hatten, vor den Kopf stiessen – das kam den siebengescheiten Redaktoren nicht in den Sinn. Für die vielen Schweizer, die in steigender Zahl die EU ablehnen, ist der Brexit nie und nimmer ein Schock, sondern eine Bestätigung und Anlass zu Freude und Genugtuung.

2008 versagte die EU in der Finanzkrise. 2009 versagte die EU in der Schulden- und Griechenlandkrise. Und 2015 versagte sie grausam in der Flüchtlingskrise. Wo und wie nur kann da der freiwillige Austritt einer stolzen europäischen Nation einen Schock auslösen?